

ALPBACHER TECHNOLOGIEGESPRÄCHE



BERICHT ZUM
EUROPÄISCHES FORUM ALPBACH (17. AUG. BIS 02. SEPT. 2016)

Vom Veganen Blunzengröstl, über den Ersatz von Richter_innen durch Artificial Intelligence zu maschinengesteuerten Delphinbabys im Gesundheitsbereich.

Insgesamt kamen heuer zwischen 16. August und 2. September 2017 mehr als 5.700 Menschen aus über 100 Nationen in das Bergdorf Alpbach, um neben Zukunftsfragen wie Wissenschaft, Politik und Wirtschaft vor allem auch über Technologie zu diskutieren. Doch was ist das Forum Alpbach überhaupt?

In den Medien hört man von einem Ort, an dem Wissen vermittelt wird, interkultureller Dialog als Ziel gilt und Wissensaustausch auf Augenhöhe passiert. Von meinen Freund_innen hörte ich, es sei ein konservativer österreichischer Elitentreffpunkt. Von ehemaligen Teilnehmer_innen wurde die Konferenz gelobt. Für mich bedeutete Alpbach vor allem raus aus meiner Bubble, und studieren und diskutieren mit Student_innen, die in einer anderen Disziplin beheimatet sind. Diese Erwartung hat sich erfüllt und kritisch reflektiert lernte ich mehr von den Gesprächen mit den Stipendiat_innen, als von den Panels mit renommierten Politiker_innen, Wissenschaftler_innen und anderen Professionals. Das entspricht auch der ursprünglichen Idee des europäischen Forums. Die "Internationalen Hochschulwochen" in Alpbach entstanden das erste Mal im Sommer 1945 mit den Themen der Philosophie über Staat und Recht, Antike und Gegenwart, moderne Literatur, neuere Geschichte und Kunst. Heuer stand das Generalthema „Konflikt und Kooperation“ am Programm. Der Konflikt/Dissens blieb jedoch oft aus. Meiner Meinung nach auf Grund von strukturellen und organisatorischen Gründen:

1. Es wird von den Stipendiat_innen gefordert, mehr Kritik in die Diskussion hineinzubringen, dass dabei von der Organisation nicht wirklich Raum und Zeit für Kritik geschaffen wird, bleibt unausgesprochen. An dem fehlenden Wissen und der mangelnden Kritik von Seiten der Studierenden wird es meiner Meinung nach eher weniger liegen. (Bewusster Auswahlprozess von kritischen und intelligenten Stipendiat_innen, Praxis und Theorieerfahrung von verschiedenen Disziplinen- Lob an Club OÖ- große Bandbreite an Disziplinen)

2. Schlechte Lerninfrastruktur: Hauptschule: 60 Leute in einem Klassenzimmer für 20 Kinder.
3. Man muss die Clubstruktur und den Club Oberösterreich loben, denn ohne deren Existenz gäbe es nahezu keinen inhaltlichen Austausch.

4. Feedback muss, wie es meiner Meinung nach auch in anderen Organisationen und Forschungseinrichtungen relevant ist, offen gestaltet werden- mehr Raum für Kritik!

5. Eigener Gestaltungsrahmen fehlt, die Stipendiat_innen werden nicht ermutigt eigene Initiativen zu gründen.

6. Ist das Forum Alpbach elitär? Ja. Verändern sie etwas an diesem Elitenimage? Alpbacher_innen zahlen wenig Teilnahmegebühren. Wollen sie diesen Elitenstatus ändern? Eher weniger. Warum wäre eine Veränderung interessant? Um neue Perspektiven einzubringen (junge arbeitende Menschen aus der Informatik, Maschinenbau, etc.), den Elfenbeinturm zu verlassen und gemeinsam an Ideen zu arbeiten. Es braucht mehr Schwung in den Diskussionen. Hier muss man sich die Frage stellen, was will das Forum Alpbach erreichen? Junge, potentielle, europäische Menschen mit Professionals zusammenzubringen? Netzwerken? Wissen generieren? Aus den Gesprächen mit den Vortragenden kristallisiert sich heraus, dass sie gerne in Alpbach sind, weil sie sich hier mit Jung und Alt austauschen können. Der Austausch ist da, er muss aber noch mehr gefördert werden. Durch informelle Gespräche, Break Out Sessions kann man das schaffen. Wichtige ist, bestehende Machstrukturen aufzuarbeiten um einen faireren Wissensaustausch zu ermöglichen. In den zwei Wochen nahmen einige uniformierte Exekutivbedienstete teil (Militär, Polizei). Der offene Austausch von Vorstellungen fehlte jedoch eher. Auch hier bildeten sich Cluster, die die Realität außerhalb des Dorfes (unsere Gesellschaft) widerspiegelt. Hier gilt es die Idee der Kamingespräche zu loben, denn sie geben tatsächlich sinnvollen Input. Dabei gilt desto kleiner sie gestaltet sind, desto offener wird gefragt bzw. geantwortet.

Sehr positiv überrascht war ich von der Seminarwoche. Über die zwei Themen Populismus und Artificial Intelligence konnte ich viel Input mitnehmen und bekam realistische Zugänge zur US- Präsidentschaftswahl 2016 und zum aktuellen „Hype“ rund um AI. Vor allem Deep Learning, also die Anwendung von künstlich neuronalen Netzen zur Lösung komplexer Aufgabenstellungen durch Lernen aus Big Data war ein Thema, das immer wieder in den zwei Wochen auftauchte. Klar ist: technisch scheint heute bereits weit mehr möglich zu sein, als bisher am Markt umgesetzt wurde. Wo wir „nachhinken“ ist der soziale und juristische

Faktor. Nachhinken beschreibt dabei den gängigen Diskurs von Seiten der Wirtschaft, denn für sie scheinen juristische, bürokratische Hürden oft eher als Barriere, denn als Aufgabe. Was z.B. autonome Autos von öffentlichen Straßen ausbremst, sind vor allem ethisch-moralische und juristische Fragen – wie das bekannte Dilemma, wie sich ein KI-Auto in einer Gefahrensituation entscheiden sollte, in der es so gut wie sicher Unfallopfer geben wird.

Was müssen wir als junge Menschen kommunizieren: Ja, digitale Kompetenzen sind Schlüsselkompetenzen für die Zukunft. Was jedoch unsere Elterngeneration verschlafen hat, ist Problemlösungskompetenzen, Teamfähigkeit und soziale Kompetenz, Mut, Selbstbewusstsein und Verantwortung in unser Bildungssystem zu etablieren und so eine Zukunft für mehr Innovation und weniger Hass zu schaffen. Innovation bedeutet gleichsam auch Kooperation, Kooperation innerhalb der EU und vor allem auch Forschung rund um konfliktreiche Themen.

Dabei fand ich ein Projekt von Robert Trappl interessant: Er forscht, wie anhand von künstlicher Intelligenz kriegerische Konflikte vermieden werden könnten. So kann etwa anhand der Analyse von Konfliktdatenbanken ermittelt werden, welche Mediationsstrategie bei einem internationalen Konflikt die erfolgversprechendste ist.

Bei dem Thema Konflikt und Kooperation erwartete ich mir jedoch eine gewisse Diskussion darüber, inwiefern Technologie von Konflikt oder Kooperation geprägt wird. Gesprochen wurde darüber, inwiefern Frieden und Kooperation Innovation bestärken kann, wie und dass Konflikt und Krieg oft zu Innovationen in der Technik geführt hat, wurde wenig angesprochen. Können wir z.B. von Militärstrategien lernen, wie Konflikte gelöst werden können?

Dabei bleibt es vor allem wichtig auf manche Ideen von Technologie- Prophet_innen nicht sofort aufzusteigen, sondern über soziale, juristische, ökonomische Auswirkungen nachzudenken und realistisch zu betrachten, dass Technologie nicht alle unsere Probleme lösen wird, sondern auch Probleme schafft oder bestärkt. Echoblasen, Fake News, Hasspostings, Soziale Fragestellungen, Auswirkungen auf Arbeitsrechte, menschliche Akzeptanz, anthropologische Entwicklung, Algorithmen, Urbanisierung- Herausforderungen die sich Großkonzerne und Supranationale/Intergovernmentale Gebilde (EU) stellen müssen. Hier erfordert es Ideen über Nationalstaaten hinweg- Vergleich Zypern: Wien.

(Bevölkerungsähnliche Gebiete, ökonomisch und innovativ in der EU unterschiedlich privilegiert.) Auch sicher ist: Digitalisierung verändert Jobs, statistisch gesehen erfindet die Menschheit immer wieder weitere. Die Panik der verlorenen Jobs führt vor allem auch zu den

sehr interessanten Überlegungen von Grundeinkommen: Wir haben Angst vor den Robotern, die uns die Jobs wegnehmen. Aber es gibt heute im Vergleich zur Zeit vor 15 Jahren 300.000 mehr Jobs für Frauen und 100.000 mehr für Männer. Wichtig ist hier, Unternehmens- und Bildungskultur schaffen, die Scheitern unterstützt um den zukünftigen Arbeitsmarkt zu bestärken und die zunehmende Ungleichheit und die Schere von Arm und Reich zu reduzieren.

Das EFA kann schließlich ein erstaunlicher Ort sein Wissen auszutauschen, Studierende und Professionals zusammenzubringen und stundenlang über Ideen zu diskutieren. Das alles kann EFA, wenn die Organisation noch mehr Raum für Kritik schafft und Strukturen etabliert, die bei der Gründung im Vordergrund gestanden sind. Kleine Diskussionsrunden, Studierende als Diskussionsleitende und Moderator_innen, architektonisch bessere Lernräume, ein stärkerer Fokus auf internationale Themen und damit einhergehend ein stärkerer Fokus auf internationalere und kritischere Vortragende, mehr Breakoutsession, weniger Panels und allgemein etwas weniger zeitgleiche Programmpunkte. Zum Schluss hätten wir ein EFA wie vor 50 Jahren, hätten wir ein EFA vollkommen ohne Frauen. Die Panels erinnerten jedoch auch heuer eher an die oberösterreichische Landesregierung als an Equality im Wissensaustausch. „Old white male talking about Schina“. (Higher Education Symposium: Keine einzige österreichische Studierendenvertreterin eingeladen.) Aus meiner eigenen Erfahrung als Organisator von Konferenzen und Workshops weiß ich: wer progressiven Wissensaustausch will, muss das auch strukturell umsetzen.

MITGENOMMEN HABE ICH MIR: Viele Kritikpunkte, auch viel Wissen, Bekanntschaften mit intelligenten Menschen und <https://www.sli.do/>

VORGENOMMEN HABE ICH MIR: Nächstes Jahr wiederzukommen: Weil EFA hat Potenzial und EFA ist was man daraus macht.

TIPPS FÜR ZUKÜNFTIGE STIPENDIAT_INNEN: schießt eich nix! Fragt unangenehme Fragen. Seid kritisch gegenüber den Panels, gründet eigene Philosophie- und Themenkreise in der Wiese und nehmt euch Zeit für Reflexion und Schlaf.

SPAB HAT MIR GEMACHT: Sportgruppen in der Früh, Jakober am Abend, Tweet des Tages, Diskussionen beim Wandern, Partys im Hallenbad und die Motivation aller EFA Teilnehmer_innen.

VERMISST HABE ICH: Mehr Konflikt, mehr Gendern und kritischere Panels!

BEDANKEN MÖCHTE ICH MICH: Bei unseren Unterstützer_innen, der IG Wien an ihren kritischen Aktionen und vor allem dem Club Oberösterreich für die familiäre und professionelle Organisation.